



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Serbiens Ansprüche auf Bosnien.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76985)

Nationalität bei den Eisenbahnen in jeder Weise zurückgesetzt; man verlangte auch von ihnen, sie sollten nur ungarisch miteinander sprechen und ihre Kinder in die für den magyarischen Nachwuchs errichteten Schulen schicken¹⁾. Einmütig erhob der kroatische Landtag Einspruch gegen das Eisenbahnstatut; die serbisch-kroatische Koalition brach mit der ungarischen Regierung. Das Statut wurde aber im Budapester Reichstag angenommen, so daß die vollständige Magyarisierung der Eisenbahnen nicht aufzuhalten war. Das war auch dem Banus Pejačević zuviel; er legte im Juni 1907 sein Amt nieder. Nach der kurzen Zwischenregierung eines hohen Gerichtsbeamten wurde Baron Paul Rauch (Januar 1908) zum Banus ernannt, um Kroatien wieder zum Gehorsam zurückzuführen. Er löste den Landtag auf, erlitt jedoch, obwohl er auf schärfste dreinfuhr, eine vollständige Niederlage. Bei den Wahlen (Februar 1908) errang die serbisch-kroatische Koalition 57 von 88 Mandaten, also die absolute Majorität, der „Reinen Rechtspartei“ fielen 24 Stimmen zu. Darauf regierte Rauch ohne Landtag und gegen das Gesetz; er scheute kein Mittel, um die Opposition zu Paaren zu treiben. Der Sieg der serbo-kroatischen Vereinigung war darauf zurückzuführen, daß sie den schönen Gedanken der Einigung der zwei Volksstämme auf ihre Fahnen schrieb. Dieses Programm übte jedoch seine Zauberkraft erst jetzt, da Kroaten und Serben gegen Ungarn aufmarschierten. Österreich jedoch gewann nichts aus diesem Frontwechsel, da die Südslawen hinter dem Banus Rauch nicht nur die ungarische Regierung, sondern auch den Kaiser sahen, von dem er eingesetzt war. Der das Land durchtobende Verfassungs- und Parteienkampf war für die Belgrader Regierung ein Labfal, denn endlich, so rechnete sie, werde den Kroaten doch die Anhänglichkeit an das Haus Habsburg ausgetrieben werden.

*

Serbiens Ansprüche auf Bosnien

Bosnien und die Herzegowina, seit 1878 im Besitze Österreich-Ungarns, waren völkerrechtlich noch ein Teil des osmanischen Reiches; die Oberhoheit des Sultans war aber eine bloße Form, auf die er

¹⁾ Südländ, S. 640.

selbst nicht den Wert legte wie Serbien, welches aus dem zwiespältigen internationalen Verhältnisse der Länder die Hoffnung schöpfte, sie von der Donaumonarchie loszureißen. Von 1882 bis 1903 leitete der gemeinsame Finanzminister Benjamin Kallay die Verwaltung der besetzten Provinzen, welche durch die hergestellte Rechtssicherheit, durch Anlage von Eisenbahnen und Straßen, durch Förderung geistiger Interessen schöne Fortschritte machten, wie auch von englischen und französischen Beobachtern anerkannt wurde. Die Bewohner teilten sich in 45 Prozent orthodoxer Serben, 32 Prozent Moslim und 23 Prozent katholischer Kroaten, so daß man vor dem Weltkriege rund 800 000, 600 000 und 400 000 Seelen der drei Bekenntnisse zählte. Kallay regierte das Land absolutistisch, aber gerecht. Er glaubte, alle nationalistischen Bestrebungen niederhalten zu können, die serbischen wie die kroatischen; die Landessprache hieß unter ihm amtlich bosnisch, nicht serbokroatisch, womit gewissermaßen eine Scheidewand gegen die benachbarten Südslawen aufgerichtet werden sollte. Es gehörte, wie wir wissen, zum magyarischen System, die Serben auf Kosten der Kroaten an die Regierung heranzuziehen, und Kallay war nicht frei von dieser Schwäche. Gegen Ende seiner Verwaltung erhob das Serbentum auch in Bosnien das Haupt und strebte den Zusammenschluß mit den Stammesgenossen im Königreiche an. Spät erst erkannte Kallay den Fehler seiner Rechnung, gab auch zu, daß die Ungarn die Kroaten ungerecht zurücksetzten und brach in den Ruf aus: „Das Serbentum ist der Feind!“

Sein Nachfolger, Freiherr von Burian, fand bereits schwierige Verhältnisse vor. Gleichfalls Ungarn hätte er am liebsten mit den Serben regiert. Ihren Beschwerden gegen das patriarchalisch-absolutistische Regiment Rechnung tragend, gewährte die Regierung 1905 der orthodoxen Kirche Bosniens die lang erstrebte Autonomie. Schon aber untergruben die Ereignisse in den Nachbargebieten die österreichisch-ungarische Herrschaft. Das Emporkommen des Hauses Karageorgević wirkte zunächst nicht so verderblich wie der Streit um die gemeinsame Armee und die Fiumaner Resolution. Die bosnischen Serben fanden bei der ungarischen Opposition Schutz, und Burian mußte in Bosnien, um nicht mit seinen Landsleuten zusammenzustößen, bei mancher Auflehnung und Untreue der Serben ein Auge zudrücken.

Das war der Nährboden, auf den die großserbische Ausfaat geworfen wurde, um bald in die Halme zu schießen. Man findet die

Methode und das Endziel dieser Wühlarbeit in dem Buche entwickelt, das Miroslaw Spalajković 1899 am Schlusse seiner Pariser Studienzeit erscheinen ließ¹⁾. Auch wenn der Verfasser nicht später in Serbien zu höheren Staatsämtern emporgerückt, nicht Sektionschef und Gesandter geworden wäre, so würde seine Arbeit erwähnt werden müssen, da die bosnische Politik Serbiens durch sie bestimmt worden ist. Er setzte darin den Franzosen auseinander, gerade sie müßten an dem Geschehe Anteil nehmen, das Bosnien und der Herzegowina durch die „gewalttätige Politik Bismarcks und Andrásfys“ bereitet worden wäre. Diese Länder seien zwar zum Teile auch von Moslim und Katholiken bewohnt, aber auch diese seien Serben, es gebe dort nur eine Nationalität; dort sei die serbische Rasse ohne Blutmischung am reinsten erhalten. Einer seiner Kernsätze lautet: „Diese Gebiete wieder zu erwerben, ist für Serbien und Montenegro bei ihren heutigen Grenzen der wahre einzige Daseinsgrund, aber das Hindernis liegt in dem ewigen Widerstreite der zwei Ideen, der eines Großserbien und eines Österreich als Balkanmacht.“ Somit predigte Spalajković die Vertreibung Österreich-Ungarns aus Bosnien und fährt dann fort: „Wird es jemals ein Großserbien geben oder nicht? Die ganze serbische Frage liegt darin. Ist es Europa möglich, es zu unterdrücken? Niemals, denn es hieße eher das serbische Volk vernichten! Man wisse wohl, dies strebt eben Österreich an...“ Der Hebel, um die Donaumonarchie zu beseitigen, liege in dem von Europa gegebenen Mandat zur Besetzung; dieses Mandat sei befristet und könne von Europa zurückgenommen werden. Nun war dies unrichtig, da in der Berliner Kongressakte von einer Frist nicht die Rede ist; auch hätte der einmütige Beschluß des Kongresses nur wieder mit Zustimmung von Österreich zurückgenommen werden können, was nur durch einen europäischen Krieg zu erreichen war; eben vor diesem Kriege schreckten weder Spalajković noch seine Gesinnungsgenossen zurück. Darauf zielend, setzt er auseinander: Da Österreich-Ungarn seiner Aufgabe, das Land zu beruhigen, nicht nachkomme, sondern dessen Bewohner unterdrücke, so hätten die Großmächte das Recht, es zu zwingen, das Land wieder seinem rechtmäßigen Eigentümer zurückzustellen. Darin liegt die Feinheit der Beweisführung: Spalajković sprach scheinbar dem Großherrscher das Wort, während er ihm doch Mazedonien ab-

¹⁾ La Bosnie et l'Herzégovine, Paris 1899. Vgl. Südländ - Pilar, S. 380—392.

nehmen wollte. Abriß sei Österreich kein lebensfähiger Staat und müsse in seine Teile zerlegt werden, es erinnere politisch an Dantes Hölle. Bald hatte Spalajković Gelegenheit, seine Ideen in die Tat umzusetzen. Ins Belgrader Ministerium des Äußeren aufgenommen, ward er an die Spitze der Kultussektion gesetzt, der Abteilung, die unter ihrem harmlosen Namen die großserbische Propaganda im Auslande zu betreiben hatte. Der Welt gegenüber wurde der Schein aufrechtgehalten, daß die Kultussektion sich mit den religiösen Bedürfnissen der orthodoxen Serben in der Türkei und in Österreich-Ungarn zu beschäftigen hätte; indessen wurden auch die politischen Sendboten und die Zeitungen von dort aus geleitet, die zu Treibereien verwendeten Gelder angewiesen. Spalajković heiratete die Tochter eines der reichsten Bosnier, Jestanović, und besaß damit auch Familienverbindungen in der Nachbarmonarchie. Im Sommer 1907 hielt er sich durch einige Wochen, angeblich zum Besuche seiner Schwiegereltern, in Bosnien auf und verkehrte mit den Häuptern der großserbischen Partei. Was sonst noch vorging, schilderte ein den Serben freundlich gesinnter Franzose, René Pinon, unmittelbar darauf in folgender Weise: „Diese Propaganda dringt in alle Länder ein, wo man serbisch spricht; in das türkische Altserbien, in den Sandschak von Novibazar, in den ungarischen Banat, in Dalmatien und besonders in Bosnien und in die Herzegowina. Serbische Agenten durchziehen die Gegenden, verbreiten die Idee eines Großserbiens, das alle serbischen Länder in sich schließen solle. Herr Spalajković, der durch seine Familienverbindungen in der ganzen Provinz Beziehungen besitzt, hielt sich unter einem falschen Namen längere Zeit in Bosnien auf¹⁾.“

Eine Wirkung dieser Wühlarbeit war es, daß aus den Gemeinden Bosniens und der Herzegowina Abgeordnete gewählt wurden, die, 71 an der Zahl, zwischen dem 9. und 13. November in Sarajewo zu einer Art Parlament zusammentraten. Ihr Beschluß war der Widerspruch des in dem Buche Spalajkovićs gemachten Vorschlages. Er ging auf die Errichtung eines selbständigen bosnisch-herzegowinischen Staates, im Rahmen des türkischen Reiches, während von Österreich-Ungarn überhaupt nicht die Rede war. Die beschlossene Formel war deshalb geschickt, weil durch sie die Moslim angelockt wurden. Darauf geschah

¹⁾ René Pinon, „L'Europe et la crise balcanique“ in der „Revue des deux mondes“ vom 15. Dezember 1908, S. 668. Vgl. auch Th. v. Sosnosty, „Die Balkanpolitik Österreich-Ungarns“, II, S. 181—193, Stuttgart 1914.

etwas Wunderbares: als die Abgeordneten der bosnischen Opposition in Budapest vorsprachen, wurden sie von der Kossuth-Partei, also von Mitgliedern der damaligen Regierungsmehrheit, mit offenen Armen empfangen, Graf Batthyany stellte die Unterstützung der aufgestellten Forderungen in Aussicht. Ob das nun eine Harlekinade oder Verblendung war: die Torheit konnte nicht weiter getrieben werden¹⁾.

Offenbar nahmen die magyarischen Staatsweisen an, die bloß in einer dünnen Oberschicht des bosnischen Volkes bemerkbare Unruhe habe nicht viel zu bedeuten. Wahr ist, daß die Masse der Bevölkerung die von Österreich-Ungarn dem Lande gebrachte Ordnung und Rechtssicherheit zu schätzen wußte; öffentliche Ruhestörungen kamen bis zum Weltkrieg nirgends vor. Auch ermannte man sich endlich in Wien und griff nach der Sarajewoer Tagung kräftig durch. Erzherzog Franz Ferdinand erhob beim Kaiser Klage über das schwache bosnische Regiment. Aehrenthal, seit 1906 Minister des Auseren, schloß sich ihm an und forderte in einer an Burian gerichteten Note straffere Zügel-führung, wobei er die unbegreifliche Begünstigung des serbischen auf Kosten des kroatischen Elementes mißbilligte. Da Aehrenthal in der ungeklärten staatsrechtlichen Stellung Bosniens und der Herzegowina eines der Hilfsmittel der diese Provinzen durchdringenden großserbischen Wühlarbeit sah, bestärkte sich in ihm der Vorsatz, deren Annexion durch Österreich-Ungarn zu erwirken. Die Bosnier sollten wissen, daß die Donaumonarchie sich ihren letzten Landerwerb nicht gutwillig werde entwenden lassen.

¹⁾ In dem Werke Seton-Watson's wird das Buch von Spalajković nicht erwähnt den Angaben Pinons kein Glaube zugemessen. Auch das bosnische Parlament vom November 1907 wie die anderen Forderungen daselbst sind stillschweigend übergangen. Von Spalajković wird gesagt, er sei Vorstand der „Mazedonischen Sektion“ gewesen, eine unrichtige Angabe statt „Kultussektion“, wodurch die Annahme wachgerufen wird, er habe sich nur mit Mazedonien beschäftigt. Und doch sind alle diese Dinge ausführlich in dem sogenannten Friedjung-Prozess zur Sprache gekommen, den Seton-Watson ausführlich, aber unter Weglassung der ihm nicht passenden Tatsachen behandelt. Ablenkend schreibt er Seite 189 der deutschen Ausgabe seines Buches: „Serbien, geschwächt durch die Verschwörungen der Königsmörder und Anti-Königsmörder . . . war ganz und gar nicht in der Lage, irgend etwas zu unternehmen, was die Doppelmonarchie ernsthaft hätte bedrohen können. Die Kraft, die die inneren Parteistreitigkeiten noch übrigließen, wurde nicht auf Bosnien, sondern auf Mazedonien und Altserbien verwendet . . .; auf wilde und aussichtslose Abenteuer westlich von der Drina konnte es sich nicht einlassen.“ Mit diesen Sätzen ist die historische Wahrheit auf den Kopf gestellt.